

Baustopp für »Schikanepromenade« gefordert

Die Fontanepromenade 15 war ein geschichtsträchtiger Ort im Holocaust

Es begab sich zu einer Zeit ... als im Deutschen Reich die Judenverfolgung organisiert wurde.

schen in 230 Firmen zur Arbeit gezwungen. Reichsweit waren es ca. 200.000 Juden, die durch die Reichsarbeits-

gung für das denkmalgeschützte Haus erteilt. Im Oktober war Baubeginn.

Die Stadtteilinitiative »Wem gehört Kreuzberg« trug das Thema an die Öffentlichkeit: »Wir halten es für einen absoluten Skandal, dass ein solcher Geschichtsort der Immobilienspekulation geopfert wird und nicht als Gedenkort/Museum zur jüdischen Zwangsarbeit und zum Holocaust öffentlich genutzt wird.« und forderten ein sofortigen Baustopp.

(Dokumentation und weitere Informationen unter kuk.bz/61a)

Bis zum heutigen Tag gab es noch keine öffentliche Stellungnahme der Kommune, des Landes Berlin oder des Bundes.

Die Gedenktafelkommission des Bezirkes hatte sich im November 2015 für ein Erinnerung stark gemacht und gegen eine »museale Gedenkstätte« ausgesprochen. Die lokale SPD fordert zum adäquaten Umgang mit dem Ort auf, blieb aber inhaltliche Überlegungen schuldig. Ein Skandal?

Die Gedenkinitiative »Gedenkort Fontanepromenade 15« gründete sich und schrieb Briefe mit Fragen an die kommunalpolitisch Verantwortlichen des Landes

Berlin und des Bundes. Bis jetzt gab es keine offiziellen Reaktionen.

Als Antwort auf eine Veranstaltungsanfrage an Wolf Gruner, der in Los Angeles lehrte und als ausgewiesener Experte zum Thema »Geschlossener Arbeitseinsatz« bekannt ist, musste dieser leider absagen und schrieb:

»... muss ich hier in Los Angeles unterrichten ... Ich finde es aber mehr als angemessen, dass die »Schikanepromenade« ein Gedenkort werden soll. Großen

Dank fuer die Initiative an alle Mitglieder.« Er bot auch inhaltliche Ideen aus seinem wissenschaftlichen Fundus für den Gedenkort in seiner Mail an.

Die Autorin Inge Deutschkron, als betroffene Zeitzeugin, teilte ihre Bestürzung über das fehlende Gedenkortkonzept zum Jahresende in einem offenen Brief mit.

Und wenn sie nicht aktiv geworden wären ... Mal abwarten, was noch passiert in 2017.

Lothar Eberhardt



BAUSTELLE am historischen Ort. Foto: kappa-Photo

Nach den Novemberprogrammen 1938 war die Fontanepromenade 15 in Kreuzberg, nahe Südsterne, der Ort, wo sich die Berliner Juden zum Arbeitseinsatz melden mussten. Die »Schikanepromenaden« genannt, befand sich hier die Berliner Arbeitsbehörde, die für Berliner Juden den »Geschlossenen Arbeitseinsatz« organisierte.

Mit jüdischer Zwangsarbeit assoziiert man Konzentrationslager, aber die vom Erwerbsleben ausgeschlossenen einkommenslosen Juden, die nicht emigrieren konnten, wurden in einem »eigenen System« eingesetzt – allein hier in Berlin wurden z.B. 1941 über 30.000 Men-

verwaltung in dem »effektiven Ausbeutungssystem« verklavt wurden und oft in eigenen Lagern interniert waren.

Im Rahmen des Themajahrs »Zerstörte Vielfalt« wurde 2013 im Mai dieser Unrechtsort mit einer Stele markiert und im Rahmen einer öffentlichen Veranstaltung eingeweiht. (Video-Dokumentation unter kuk.bz/23f)

Was ist in den drei Jahren gedenkpolitisch zu dem historischen Ort im Holocaust an der Schnittstelle zwischen Verwertung und Vernichtung passiert? Scheinbar nichts!

Das Haus wurde verkauft. Im August 2016 wurde die Baugenehmi-

*Sehr geehrte Frau Herrmann,
sehr geehrter Herr Dr. Lederer,*

zu meinem großen Erstaunen hab ich erfahren, dass das Haus in der Fontanepromenade 15, in dem in den Jahren 1938 bis 1945 die »Zentrale Dienststelle für Juden« des Berliner Arbeitsamtes untergebracht war, verkauft wurde und dass in dem Haus Wohnungen und Büros entstehen sollen.

Ich selbst bin im Jahr 1941 von der »Zentralen Dienststelle für Juden« zur Zwangsarbeit bei IG Farben vermittelt worden. Damit bin ich eine von vielen tausend Berliner Jüdinnen und Juden, für die dieser Ort der Ausgangspunkt unsäglichen Leidens geworden ist. Nur das großartige Engagement von Otto Weidt hat mich vor der »Vernichtung durch Arbeit« bewahrt.

Deshalb appelliere ich an Sie, sich dafür einzusetzen, dass dieses Gebäude eine Nutzung erfährt, die seiner historischen Bedeutung gerecht wird. Ich habe mir erlaubt, diesen Brief der Presse zur Kenntnis zu geben.

*Mit freundlichen Grüßen,
Inge Deutschkron*